Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 23 | Laasphe, Dienstag den 22. Februar 1927 | 52. Jahrgang

Amtliches.

Polizeiverordnung über den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen (Straßenverkehrsordnung).

B. Fuhrwerkverkehr.

b) Der Führer und seine Pflichten.
(Fortsetzung.)

§ 9.
Warnungszeichen.

Der Führer hat Personen, die sich in gefährlicher Nähe des Fuhrwerks befinden, rechtzeitig durch Zuruf oder sonst in geeigneter Weise zu warnen. Der Gebrauch von Hupen ist verboten.

§ 10.
Rechtsfahren und Einbiegen.

(1) Der Führer hat mit seinem Fuhrwerk, soweit nicht besondere Umstände entgegenstehen, die rechte Seite des Weges einzuhalten und darf die linke Seite nur beim Ueberholen oder beim Anhalten an links liegenden Grundstücken — soweit dies nicht örtlich verboten ist — benutzen. Langsam fahrende Fuhrwerke haben innerhalb geschlossener Ortsteile möglichst die äußerste rechte Seite einzuhalten. Beim Durchfahren von scharfen Kurven oder unübersichtlichen Wegekrümmungen ist stets die rechte Seite einzuhalten.

(2) Beim Einbiegen in einen anderen Weg hat der Führer nach rechts in kurzer Wendung, nach links in einem weiten Bogen zu fahren.

§ 11.
Ausweichen.

(1) Der Führer hat entgegenkommenden anderen Wegebenutzern rechtzeitig und genügend nach rechts auszuweichen oder, falls dies die Umstände oder die Oertlichkeit nicht gestatten, zu halten, bis der Weg frei ist. Jedoch hat der Führer entgegenkommenden Schienenfahrzeugen nach links auszuweichen, wenn der Abstand zwischen dem Schienenfahrzeug und dem rechten Wegerand ein Rechtsausweichen nicht zuläßt.

(2) Soweit bei der Begegnung mit anderen Fahrzeugen ein Ausweichen unmöglich ist, hat nötigenfalls derjenige Fahrzeugführer zurück zu fahren, dem dies nach den Umständen des Einzelfalles am leichtesten fällt.

§ 12.
Ueberholen.

(1) Der Führer hat eingeholte andere Wegebenutzer auf der linken Seite zu überholen. Schienenfahrzeuge hat er jedoch nichts zu überholen, es sei denn, daß der Abstand zwischen dem Schienenfahrzeug und dem rechten Wegerand ein Rechtsüberholen nicht zuläßt. Schnelleren Wegebenutzern, welche die Absicht, zu überholen, kundgeben, hat er dies durch sofortiges Rechtshalten zu ermöglichen.

(2) An einer Haltestelle haltende Schienenfahrzeuge dürfen auf der Seite, auf der die Fahrgäste ein- und aussteigen, nur in Schrittgeschwindigkeit und nur in einem solchen seitlichen Abstand überholt werden, daß die Fahrgäste nicht gefährdet werden.

(3) Nach dem Ueberholen darf sich der Führer erst wieder nach rechts wenden, wenn der überholte Wegebenutzer dadurch nicht gefährdet wird.

(4) An unübersichtlichen Wegestellen und an Stellen, an denen die Fahrbahn durch anderee Wegebenutzer oder in sonstiger Weise verengt ist, ist das Ueberholen verboten.

§ 13.
Vorfahren an Wegekreuzungen.

An Kreuzungen und Einmündungen von Wegen hat, unbeschadet der von Polizeibeamten im Einzelfall zu treffenden Anordnungen, das auf einem Hauptverkehrswege sich bewegende Fuhrwerk die Vorfahrt gegenüber dem aus einem Seitenwege kommenden Fahrzeug; im übrigen hat das von rechts kommende Fahrzeug die Vorfahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Der polnische Deutschenhaß.

Seitdem es an Deutschlands Ostgrenze wieder einen polnischen Staat gibt (seit 8 Jahren), hören die „Zwischenfälle" mit Deutschland nicht mehr auf. Wir haben erst vor wenigen Tagen von der Ausweisung mehrerer deutscher Reichsangehöriger aus Ostoberschlesien durch Polen gehört. Dieser letzte Akt von polnischer Gehässigkeit gegen Deutsche hat ja die Unterbrechung der schwebenden deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zur Folge gehabt. Es ist bei dem Charakter der polnischen Regierungsleute nicht anzunehmen, daß dieser letzte Ausbruch von Polens Deutschenhaß wirklich endgültig der letzte sein wird, wenn auch vielleicht unter dem Druck unserer Regierung der polnische Uebermut etwas in die Schranken gewiesen werden wird. Der polnische Haß gegen alles, was deutsch ist, der polnische Größenwahn und die Abhängigkeit Polens von Frankreich sind viel zu stark, als daß Polen gegen Deutschland eine Dauer versprechende, vernünftige Haltung einnehmen wird. Weder Deutschlands Zugehörigkeit zum Völkerbund — in dem Polen ja auch einen Ratssitz hat — noch der „Geist von Locarno", noch irgend etwas anderes wird vermögen, Polen deutschfreundlich zu machen. Was haben sich die Polen seit 1918 nicht alles für Gehässigkeiten und Rüpelhaftigkeiten gegen Deutsche herausgenommen. Man denke nur z. B. an die buchstäbliche Ausrottung alles Deutschtums in den ehemals preußischen Gebietsteilen, man denke an die zahllosen groben Mißhandlungen Deutscher, ferner an die polnische Schulpolitik u. a. Kein Versprechen, das den Deutschen gegeben wurde, wurde gehalten, kein Spruch des Völkerbundes war für Polen verbindlich, wenn es galt, Deutsche zu tyrannisieren und an ihrem Besitz zu berauben. Polen glaubt eben, es könne einem wehrlosen Deutschland alles bieten und fühlt sich stark im Schutze der französischen Kriegsmacht. Dieses Bewußtsein ist mit eine Ursache zu dem polnischen außenpolitischen Größenwahn. Jahrzehnte schon vor dem Weltkriege fabelten die nationalistischen polnischen Hitzköpfe von einem „Großpolen", d. h. von einem polnischen Staat, dessen Grenzen in Deutschland von der Ostsee die Oder entlang und zum Teil westwärts derselben bis zu den Sudeten gehen sollten. Mit andern Worten: Die „Großpolen" wünschten von Deutschland ganz Schlesien, Posen, Pommern rechts der Oder, West- und Ostpreußen, ferner die Lausitz und gut halb Sachsen! Der Versailler Vertrag hat diese wahnwitzigen Wünsche nur zu einem Teil erfüllt. Aber die Erreichung auch der Ziele, deren Erfüllung zurzeit noch aussteht, spukt nach wie vor in den Köpfen der großpolnischen Deutschenfresser. Die Polen wissen natürlich ebenso genau wie andere, wie morsch ihr Staat innen ist. Aber, gestützt auf ihr Heer, das viermal so groß ist wie unsere Reichswehr und von Frankreich bis an die Zähne bewaffnet ist, gestützt auf die Macht des „großen Bruders im Westen" suchen sie außenpolitisch die innere Morschheit zu vertuschen. Natürlich auf Kosten Deutschlands — dem die Polen mit beispiellosem Haß begegnen, wo sie nur irgendeine Gelegenheit dazu finden. Ueber kurz oder lang werden die immerwährenden Krisen zwischen Deutschland und Polen gefährliche Formen annehmen — nämlich dann, wenn die Polen glauben, daß die Zeit zur Verwirklichung ihrer Zukunftspläne gekommen ist.

Reichsregierung und Handelsverträge.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Als in der ersten Hälfte Februar die Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zunahmen, und als die Reichsregierung beschloß, die Verhandlungen für eine gewisse Zeit auszusetzen, wurde in der Oppositionspresse behauptet, die Schuld hieran trage die Tatsache, daß in Deutschland eine Rechtsregierung zur Macht gelangt sei, und daß Polen einer solchen Regierung nicht dasjenige Maß von Vertrauen und Entgegenkommen beweisen könne, das es einer Regierung der Mitte oder der Linken bewiesen habe. Da zu gleicher Zeit das handelspolitische Provisorium, das seit August 1926 zwischen Deutschland und Frankreich bestand, zu Ende ging, wurde in der Linkspresse behauptet, das neue Regime in Deutschland sei dazu verurteilt, für unser Volk nicht nur keine Besserung, sondern eine Verschlechterung in den Beziehungen zum Ausland eintreten zu lassen. Es wurde sogar angedeutet, daß auf den Gebieten der internationalen Abrüstung, der früheren Räumung der besetzten deutschen Westgebiete sowie der Revision der deutschen Reparationsverpflichtungen unter der Rechtsregierung keine Fortschritte erzielt werden könnten.

Man wird an die Verhältnisse in anderen Ländern denken müssen, um feststellen zu können, ob das in einem Lande geltende Regime einen erheblichen Einfluß auf die politische Einstellung anderer Staaten zu diesem einen Lande ausübt. In den letzten Monaten des Weltkrieges hieß es, die Monarchie in Deutschland sei der Grund, warum unsere früheren Gegner sich weigerten, mit uns einen billigen Frieden abzuschließen. Das deutsche Volk hat im November 1918 die Monarchie gestürzt, — aber der uns sechs Monate später vorgelegte Friedensvertrag war so hart, wie er einem monarchistischen Deutschland nicht härter hätte zugemutet werden können. Ein weiteres Beispiel bietet die russische Räterepublik, die doch wahrlich den großen Gemeinwesen in Mittel- und Westeuropa an sich nicht sehr sympathisch war und noch heute ist. Hat das etwa die öffentliche Meinung und die verschiedenen Regierungen in Deutschland gehindert, im Frühling 1922 den Vertrag von Rapallo, im Herbst 1925 den Handelsvertrag und im folgenden Jahre das Kreditabkommen zu schließen, und hat das kommunistische Reich im Osten etwa gezögert, Zugeständnisse aus den Händen einer ihm völlig wesensfremden Macht entgegenzunehmen? Polen treibt eine unloyale Politik gegen ein Land, mit dem es über einen umfassenden Wirtschaftsvertrag verhandelt; es sucht durch eine Fülle von Verwaltungsakten (Aufenthaltsverweigerungen und Ausweisungen) die generellen Zugeständnisse, die Deutschland in dem Vertrage auf dem Gebiete des Niederlassungsrechtes verlangt, praktisch wertlos zu machen. Wenn sich eine deutsche Regierung weigert, unter solchen Verhältnissen weiter zu verhandeln, so dient sie damit nur der Entstehung und der Festigung einer wirklichen Friedens- und Verhandlungsbereitschaft. Aber selbst wenn das Ausland eine Abneigung gegen eine deutsche Rechtsregierung hegen und dadurch veranlaßt werden sollte, handelspolitische Zugeständnisse zu verweigern, so ist es unbedingt erforderlich, daß sich das Ausland dazu bequemt, mit denjenigen Stellen zu verhandeln, die durch das Vertrauen der Mehrheit unseres Volkes zur Macht berufen worden sind!

Ueber den Ozean.

19] Roman von Erich Ebenstein.

„Ich kann Ihnen lebhaft versichern, daß es mir durchaus kein Vergnügen wäre, wenn wir in ein anderes Schiff hineinführen und auf den Meeresgrund gebettet würden. Aber bei diesem Wetter hat es doch wirklich keine Gefahr!"

„Nein. Darum kann ich auch verantworten, Ihrem Wunsche nachzukommen, Mister Cartergin."

Der Kapitän wandte sich ab und schritt auf einen seiner Offiziere zu, der in der Nähe stand, und dem er leise einen Befehl erteilte.

„Ein schwerfälliger Patron!" murmelte Gringoir ärgerlich.

„Dear me, das sind sie alle," meinte Cartergin leichthin und fügte gleich darauf lebhaft hinzu: „Aber sehen Sie nur, wie diese deutsche Baronin den Ball schlägt! Welche Verve und Grazie — sie dürfte es in Amerika gelernt haben!"

„Ja, sie ist hübsch und durch und durch modern. Aber auch reichlich kokett. Einer der beiden Stones wird wohl daran glauben müssen, ehe wir New-York erreichen."

„Bah, sie ist noch lange nicht so kokett wie diese feurige Ungarin! Haben Sie bemerkt, wie sie seit gestern abend bereits einen Herrn nach dem andern in ihre Netze zieht? Und auf Allan White scheint sie es ganz besonders abgesehen zu haben!"

„Natürlich. Er soll ja immens reich sein!"

„Sein Vater gehört zu den „Fünfhundert", die in der fünften Avenue ihr Palais besitzen und tonangebend sind, wenn es sich darum handelt, für irgendeine Sache Millionen ins Rollen zu bringen. Auch die Lakedales gehören dazu. Aber ich glaube nicht, daß es beiden recht wäre, wenn die schöne Etelka Allan ernstlich bezauberte."

„Warum?"

„Weil sie eine Verbindung zwischen ihm und Miß Marjorie planen. Mrs. Lakedale war mit ihrer Tochter den Winter über in Rom, und die Whites sind eigens hinübergereist, um sie abzuholen. Man erzählte sich schon voriges Jahr in New York, daß da etwas im Werk ist. Der alte White und Vater Lakedale arbeiten geschäftlich seit Jahren gemeinsam in Minenspekulationen. Da wäre beiden die Verbindung ihrer einzigen Kinder wohl sehr erwünscht."

„Was halten Sie von der Barkacs?"

„Hm — nicht viel. Sie haben vor zwei Jahren die älteste Tochter an den reichen Baumwoll-Springer verheiratet und suchen nun allem Anschein nach eifrig die beiden anderen Kinder drüben ebenso gute Partien. Für die „Queen Mary" wäre es übrigens sehr vorteilhaft, wenn sie bei ihrer Jungfernfahrt Verlobte drüben landen würde. Das spricht sich herum, und Damen sind stets abergläubisch. Wir würden dann gewiß so bald keinen Mangel an weiblichen Passagieren haben!"

Während die beiden Herren also ihre Meinungen austauschten, saß Fräulein Etelka erhitzt in einem Korbstuhle, den Herr White ihr geholt hatte, und dankte ihm mit schmachtendem Augenaufschlag.

„Wie gut Sie sind, Mister White!" sagte sie noch rasch atmend vom eben beendeten Spiel. „Die ungarischen Männer können sich mit den Amerikanern nicht messen."

„Oh — und eben vorhin priesen Sie deren Galanterie!"

„Gott, ja — galant! Aber das ist doch nichts. Galanterie ist wie Schaum am Meere — sie hinterläßt keine Spuren. Sie aber tun alles so ernsthaft — so mit dem Herzen! Oder nicht?"

Wieder sahen die leuchtenden schwarzen Augen in das kühle bartlose Gesicht des Amerikaners, das sich unter diesem Blick rötete und belebte.

Er beugte sich tiefer herab und atmete den Duft des blauschwarzen Haares ein, das in lockeren Wellen das regelmäßig geschnittene Gesicht der Ungarin umrahmte.

„Ja Sie haben recht, ich tue alles mit dem Herzen — für Sie Miß Etelka! Ist es Ihnen lieb?"

Der hübsche rote Mund schwieg. Aber das Auge sprach dafür desto deutlicher. Plötzlich lachte sie spöttisch auf.

„Ah — bah — was würden Ihre Landsmänninnen sagen, wenn sie Sie hören könnten? Miß Lakedale zum Beispiel . . ."

„Warum gerade sie?"

„Weil — ich weiß nicht —" Etelka Barkacs wiegte den schönen Kopf und sah Allan White zweifelnd an. „Wissen Sie, daß ich dachte, Sie seien Verlobte?" fragt sie endlich.

Er wurde unter ihrem durchdringenden Blick noch röter.

„Warum?", fragte er verwirrt.

„Nun, Sie kamen doch zusammen an Bord. Und Mrs. Lakedale sieht Sie immer so mütterlich wohlwollend an! Und Ihr Vater macht Miß Majorie den Hof — genau wie ein angehender Schwiegervater! Und er sitzt immer bei Mrs. Lakedale, und sie stecken die Köpfe zusammen, gerade als berieten sie über die Zukunft ihrer Kinder! Und wenn Miß Lakedale mich mit ihren runden wasserblauen Augen ansieht, dann hat sie einen Ausdruck dabei, als stünde ich im Begriff, ihr silberne Löffel zu stehlen! Jawohl, das habe ich alles seit gestern beobachtet, denn ich habe scharfe Augen, Mr. White. Aber ich stehle niemand etwas! Wir Ungarinnen haben das gottlob nicht nötig!"

Sie sprang auf, und ihr schönes Gesicht war plötzlich ganz verwandelt. Etwas Dämonisches blitzte aus den schwarzen Augen, das wie Hochmut und Schmerz zugleich aussah und eine magische Gewalt auf den bestürzten jungen White ausübte.

Im nächsten Augenblick kehrte sie ihm den Rücken und tauchte gleich danach in einem Schwarm junger Leute auf, denen sie mit ausgelassener Lustigkeit vorschlug, im Turnsaal nebenan eine Tanzprobe zu improvisieren. Denn Kapitän Trux hatte versprochen, daß abends nach dem Diner getanzt werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

„Verkehr zeugt Verkehr!“

Unter diesem Motto hat der Postminister des neuen Kabinetts, Dr. Schaetzel, sein Amt übernommen und Pressevertretern gegenüber sein Programm dargelegt. Die Reichspost ist zweifellos eine Verkehrsangelegenheit, die neben der Eisenbahn die Allgemeinheit am nächsten angeht, kommen wir doch täglich mit ihr in Berührung und haben das größte Interesse daran, dieses staatliche Institut möglichst wirtschaftlich zu halten, damit es in der Lage ist, billig zu arbeiten. Reichspostminister Schaetzel betonte wiederholt die großen Verdienste des bisherigen Ministers Stingl, in dessen Amtszeit die Reichspost nach der Inflation in eine Zeit der Gesundung hinübergeleitet wurde. Die Reichspost war bekanntlich früher eine Verwaltungsbehörde und kann nunmehr als eine Wirtschaftsorganisation angesehen werden, die, wie Minister Schaetzel erklärt, enge Fühlung mit der Wirtschaft hat und selbst nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeitet. Reichspostminister Schaetzels Programm ist außerordentlich vielseitig. Er beabsichtigt, die Reichspost nach modernsten Grundsätzen weiter auszubauen und soweit dies noch nicht der Fall ist, auf die in aller Welt bekannt gewesene Höhe zurückzuführen, auf der sie vor dem Kriege gestanden hat. Auf manches allerdings müssen wir vorläufig noch verzichten. So haben wir keine eigenen Postämter im Auslande mehr, ebensowenig ein Kabelnetz zu den wichtigsten Weltplätzen, noch eigene Postdampfer. Ebenso schwierig wie die alte Weltgeltung der Deutschen Reichspost wieder zu erobern, ist es, die Organisation im Innern auszubauen, da diese, wenn auch nur indirekt, eng mit den Dawes-Forderungen verknüpft ist und durch die Erfüllung dieser in erhebliche Schwierigkeiten kommt. Die durch den Dawesplan gebundene Reichsbahn verlangt heute schon für die Bahnpostbeförderungen 120 Millionen Mark gegenüber 12 Millionen im Frieden und verhandelt bereits über neue Erhöhungen. Reichspostminister Schaetzel weist im übrigen auf ein zweites Leitmotiv seiner zukünftigen Arbeit hin, das er mit dem Ausdruck „Imperativ der Pflicht“ bezeichnet und vor allem damit die hingebende Arbeit der Beamtenschaft auch weiterhin in Aussicht stellt. Nicht weniger als 360 000 Postbeamte im Reiche stehen unter seiner Obhut. Hier fördernd und ausgleichend zu wirken, ist eine wahrhaft große Aufgabe, die der gesamten Oeffentlichkeit zugute kommt. Besondere Wünsche des Publikums, wie etwa die erhöhte Zahl der Postbestellgänge in den Großstädten und zweckmäßige Reformen im Telephonverkehr sind ebenfalls in das Programm des neuen Ministers aufgenommen. Mit welch gewaltigen Summen die deutsche Reichspost in den letzten Jahren schon zu rechnen hatte, ergibt eine Statistik der Jahresbilanz von 1925/26, aus der hervorgeht, daß die Totaleinnahmen 1782,7 Millionen Reichsmark betragen. Hiervon kamen für Postgebühren 954 Millionen Reichsmark, für Telegraphie 87 Millionen Reichsmark, für Telephon 614,9 Millionen Reichsmark, für Funkwesen 31,6 Millionen Reichsmark, das übrige für verschiedene Einnahmen und Vortrag aus dem Jahre 1924 in Anrechnung. Diesen Beträgen stehen Ausgaben für Personalgehälter in Höhe von 1050,9 Millionen Reichsmark, für einzelne Betriebe 260,4 Millionen Reichsmark, für Neuanlagen 218 Millionen Reichsmark, für Zinsen 144,8 Millionen Reichsmark. Rechnet man hierzu noch für allgemeine Kosten 68,2 Millionen Reichsmark, für Verstärkungskosten 5 Millionen Reichsmark, so bleibt noch immer eine Rücklage von 29,4 Millionen Reichsmark, die zwar der vorjährigen längst nicht nahe kommt, jedoch, wenn man die im Verlauf des letzten Jahres notwendig gewordenen Neuanlagen und Verbesserungen in Betracht zieht, immerhin noch als ganz ansehnlich bezeichnet werden kann. Irgenwelche Lorbeervorschüsse zu vergeben, liegt uns naturgemäß fern. So erfreulich es ist, daß wir im neuen Reichspostminister eine arbeitsfrische und reformgeneigte Persönlichkeit begrüßen zu dürfen, so müssen wir zunächst einmal abwarten, wie und wieweit der Minister sein reichhaltiges Programm in die Tat umzusetzen versteht. Die Allgemeinheit hat jedenfalls ein außerordentlich großes Interesse daran, auch auf diesem wichtigen Gebiet des Verkehrs entsprechende Taten zu sehen.

Zum Hermann Löns-Abend.

Hermann Löns verstehen, heißt ihn erleben; ihn erleben aber bedeutet Mensch sein, Mensch mit Liebe, Güte, Leidenschaft und Herzeleid, tiefinnerster Naturverbundenheit. Lied, echtes, wahres, reiches Lied ist seine Seele, Lied, wie es von innen hervorbricht aus den heiligen Quellen natürlichsten Volkstums. Ohne Trug und Hehl, gradnackig wie seine Heide-Bauern, unverfälscht und erdverbunden sind seine Lieder. Es glüht auf und leuchtet sein „Kleiner Rosengarten“ in zaubervollen Farben und mit wundersamen Düften. Da jauchzt es drinnen von Freude wie Finkenschlag, keckert es lustig von Uebermut wie Zaunkönigslied, schluchzt und weint es wie Nachtigallensang in wonnesamer Maiennacht. Und gar nicht zu denken aller seiner Werke!

Er ist unser worden, unser Hermann Löns, der uns sein Herzblut gab in Liedern wie in seinem Heldensterben draußen in Frankreichs Todesgarten. Unsterblich! Längst ist er in die Reihe der Unsterblichen gestellt, und das Denkmal, das er selbst sich errichtet hat in den Herzen seiner Verehrer, es wird bestehen, wenn längst sein steinern Mal der Heidewind verweht. Sein Name, sein Gedenken mag vergehen, sein Lied es wird leben und klingen und reden von ihm, dem Heidegänger, der ein Stück Heide, Wald und Natur selber war.

Er ist unser worden. Auch hier in unserer engeren Heimat Wittgenstein — wie allerorten — hat er seine Treugemeinde, die ihn mit der glühenden Liebe liebt, die seiner wert. Er soll noch mehr der Unsrige werden; jeder, der ihn kennengelernt, das heißt erlebt hat, muß die Pflicht in sich tragen, ihn auch denen nahezubringen, die ihn nicht kennen.

Das bezweckt der Hermann Löns-Abend am übernächsten Sonntag, an welchem uns Ernst Löns, der Bruder des Dichters, seiner Seele Wunderland erschließen will, wie Heinz Clos, der Sänger zur Laute, den Zauber seiner Lieder. Das muß ein Erleben werden und das Erleben wird zum Verstehen, Verstehen zur Liebe führen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Winterfreuden.

Schnee bedeckt die kahlen Zweige, hüllt in „Weis“heit Tann und Fichte,
daß der Winter endlich zeige seine Macht im rechten Lichte,
daß das Wort, das gute alte, diesmal wieder recht behalte:
wenn der Tag beginnt zu langen, kommt der Winter angegangen!

Freude ist der Welt gegeben auch an schönen Wintertagen,
neuen Reiz gibt sie dem Leben, keiner will sie sich versagen.
Man genießt in vollen Zügen nun das Wintersportvergnügen,
dieses schafft gar frohe Stunden und läßt Leib und Seel gesunden!

Auf dem Schneeschuh in die Weiten gehts dahin mit Riesenschritten,
und von Berg zu Tale gleiten pfeilgeschwind die Rodelschlitten.
In den Bergen wohlgeborgen, vor dem Druck der Alltagssorgen
weilt zurzeit, wer dazu Schneid hat und auch sonst die nöt'ge Zeit hat!

Schickt der Winter Schnee und Glätte, schlägt in Fesseln Teich und Bäche,
wird zur frohen Tummelstätte die erstarrte Wasserfläche.
Auf dem Stahlschuh, auf dem Eise, zieht der Läufer seine Kreise,
doch noch höhern Reiz verleihen wird der Sport, geübt zu „Zweien“.

Freude ist der Welt gegeben namentlich in jungen Tagen,
doch die „Alten“ müssen eben dies und jenes sich versagen.
Mit der Ruh des Philosophen sitzt manch Alter hinterm Ofen,
und er läßt, um aufzutauen, einen steifen Grog sich brauen!

Jeder sucht auf seine Weise sich den Winter zu vertreiben,
doch ein neuer Gast pocht leise lockend an die Fensterscheiben.
Karneval, der Prinz und Meister aller urfidelen Geister,
ruft die fröhlichen Gesellen, sich zur Sitzung einzustellen.

Kannst du Geld und Zeit vergeuden, folge ihm zu Spiel und Tanze,
denn er bringt dir neue Freuden, zeigt die Welt in neuem Glanze,
später zwar erkennst du bitter: es war alles Schein und Flitter,
war ein schöner Traum, nichts weiter, der zu schnell verflog. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* „Vom unsichtbaren Königreich.“ Man gewinnt einen Begriff von dem Umfang der Arbeit der „Inneren Mission“, wenn man erfährt, daß sie allein 93 Mutterhäuser unterhält, und daß die Bettenzahl in ihren vielen Anstalten größer ist als die Einwohnerzahl Danzigs. Ergreifende Bilder aus der Alltagsnot des Lebens ziehen vorüber, aber das Mitleid, das sie auslösen, wird gemildert durch das Bewußtsein, wie viele Millionen Tränen die Innere Mission trocknet, wie sie Verzweifelte tröstet, Kranke pflegt, Gefallene aufrichtet, Kinder der Aermsten erzieht und zu brauchbaren Menschen ausbildet, alten, vom Leben zermürbten Menschen die letzten Tage ihres Daseins verschönt, Irrsinnigen und Epileptischen, die sonst hilflos in dem Getriebe der Welt zugrunde gehen müßten, Obdach, liebevolle Pflege und Nahrung bietet — noch viel könnte man erzählen von dem tausendfältigen Liebeswerk der Inneren Mission. Den Gewinn, eine Menschenseele zu retten, kann die Innere Mission immer wieder und wieder für sich buchen. — Der Film „Vom unsichtbaren Königreich“ in 5 Teilen mit einer Gesamtlänge von 1540 Meter wird am morgigen Dienstag abend in der Turnhalle zu Laasphe und am Mittwoch im Schreiber'schen Saale zu Niederlaasphe vorgeführt. — Komm und siehe es!

* **Laasphe,** 21. Febr. Besonderer Umstände halber sind wir erst heute in der Lage, über die Geflügelausstellung in Erndtebrück berichten zu können. Seit der letzten Ausstellung vor 3 Jahren hat sich die Rasse-Geflügelzucht im Kreise wesentlich gehoben, wovon die mit etwa 300 Tieren beschickte diesmalige Ausstellung Zeugnis ablegt. Hieraus ergibt sich auch, daß sich die Erkenntnis immer mehr Bahn bricht, daß die Rasse-Geflügelzucht weit rentabler ist, als wahllose Kreuzung, wie sie der Geflügelhof mit sich bringt. Es waren ausgestellt: Hühner, Puten, Zwerge, Wassergeflügel, Tauben und Silberfasanen. Außer einigen Liebhabereien sah man Tiere, die bereits auf Ausstellungen, die mit tausenden von Tieren beschickt waren, die ersten Preise erhalten haben. Neben der richtigen Auswahl der Zuchtrasse spielen die Geflügelstallungen, sowie auch die Futtergeräte eine nicht minder wichtige Rolle. Auch auf diesem Gebiet bot die Ausstellung wertvolle Anregung. Es trifft leider noch allzu häufig zu, daß in Kreisen, die der rationellen Zucht noch fern stehen, auf sachgemäße Pflege der Tiere noch zu wenig Wert gelegt wird. Die sehr lehrreichen Vorträge der Herren Eickel und Dr. Sachweh-Münster gaben in dieser und anderer Hinsicht sehr wichtige Fingerzeige.

Wie bereits eingangs erwähnt, war die Ausstellung mit nahezu 300 Tieren beschickt, sodaß sich der Kreisverband veranlaßt sah, zwei Preisrichter zu bestellen, wodurch auch eine in jeder Hinsicht einwandfreie Bewertung gewährleistet war. Für die Prämiierung standen 38, zum Teil sehr wertvolle Ehrenpreise zur Verfügung, die wie folgt vergeben wurden:

Hrch. Hof-Leimstruth: Medaille des Bundes deutscher Geflügelzüchter auf Brahme-Hahn.

Auf beste Gesamtleistung in einer Rasse und Farbe, jüngster Jahrgang mit Bundesring, erhielten:

1. Hauptehrenpreis sowie versilberte Medaille des Prov.-Verbandes: Fritz Bomhof-Erndtebrück auf rebhuhnf. Italiener.
2. Hauptehrenpreis sowie kupferne Medaille des Prov.-Verbandes: W. Flohr-Oberndorf, auf Plymouth-Rocks.
3. Hauptehrenpreis: C. Bergmann-Laasphe, auf schwarze Rheinländer.
4. Hauptehrenpreis: Gust. Benfer-Oberndorf, auf schwarze Rheinländer.
5. Hauptehrenpreis: Ludw. Kaerkes-Berleburg, auf Hamb. Schwarzlack.

Ehrenpreise erhielten: 1. Hrch. Hof-Leimstruth, 2. Fritz Bomhof-Erndtebrück, 3. Fr. Wagner-Laasphe-Hütte, 4. H. Muss-Berleburg, 5. Karl Kaiser-Berleburg, 6. Hrch. Bürger-Womelsdorf, 7. Herm. Bettelhäuser-Berleburg, 8. Walter Behne-Arfeld, 9. Hrch. Hof-Leimstruth, 10. Hrch. Stremmel-Berleburg, 11. Fr. Wickel-Rüppershausen, 12. Ludw. Schäffer-Berleburg, 13. Georg Kroh-Berleburg, 14. Paul Krause-Berleburg, 15. Ed. Schuppert-Laasphe, 16. Fritz Bomhof-Erndtebrück, 17. Hrch. Hof-Leimstruth, 18. u. 19. Georg Kroh-Berleburg, 20. Chr. Dickel-Leimstruth, 21. Karl Kaiser-Berleburg, 22. Günther Dienst-Hoheleye, 23. Fr. Wagner, Laasphe-Hütte, 24. C. Bergmann-Laasphe, 25. Hrch. Stremmel-Berleburg, 26. Ludw. Kaerkes-Berleburg, 27. W. Flohr-Oberndorf, 28. Ludw. Bald-Berleburg, 29. Fritz Emde-Berleburg, 30. Hrch. Hof-Leimstruth, 31. Gust. Benfer-Oberndorf.

Besonders rege war die Beteiligung der Berleburger Züchter und die stattliche Anzahl Preise, die sie errungen haben, ist ein Beweis dafür, daß sie mit ihrer Zucht auf der Höhe sind. Möge die 7. Geflügelausstellung des Kreisverband Wittgenstein neues Interesse für die Rassegeflügelzucht wecken und somit zu ihrer weiteren Hebung beitragen.

* **Laasphe,** 21. Februar. (Direktor Neuschäfer †) Am 15. d. Mts. starb in Marburg nach einem arbeitsreichen Leben Herr Schuldirektor Neuschäfer. Seine Ruhestätte fand er seinem Wunsche gemäß auf dem hiesigen Friedhofe, und hier wurde er am 18. d. Mts. unter starker Beteiligung vieler auswärtiger und hiesiger Freunde und Bekannten der heimatlichen Erde übergeben. Wenn auch Frankenberg und nicht Laasphe sein Geburtsort war, so fühlte er sich zu diesem doch stets hingezogen, ja, er betrachtete Laasphe als seine engere Heimat, wo er viel Liebe gesät, aber auch stets Gegenliebe geerntet. In Laasphe hat Neuschäfer in treuer Pflichterfüllung und mit hingebender Liebe und Treue viele Jahre als Lehrer an der Volksschule — die durch Neuschäfer stark aufblühte — und gleichzeitig auch als Lehrer an der Fortbildungsschule gewirkt. In Liebe und Dankbarkeit, die über das Grab hinausdauern, gedenken viele seiner früheren Schüler und Schülerinnen des Herrn Neuschäfer als eines treuen, liebevollen und tüchtigen Lehrers. Und so erfüllt sich auch an ihm das Wort: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit führen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ — Nach einer längeren segensreichen Tätigkeit an den beiden genannten Schulen wurde Herr Neuschäfer Lehrer an der hierselbst bestehenden Präparanden-Anstalt. — Hier möchte ich noch einschalten, daß Herr Neuschäfer vor seiner eigentlichen Berufsausbildung auf dem Seminar als Aspirant in Banfe tätig war. Es herrschte in den 70 er Jahren großer Lehrermangel, und so kam es, daß in damaliger Zeit junge Leute, die sich dem Lehrerberufe widmeten, unter Aufsicht älterer, erfahrener Lehrer Klassen übernehmen mußten, und so wurde auch dem jungen Neuschäfer eine Schulklasse in Banfe übertragen. Aeltere Leute aus dem Banfe erinnern sich noch gern dieses jungen und strebsamen Menschen. — Neben seinen Berufspflichten, denen er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit oblag, war er aber auch ein Freund des gesellschaftlichen Lebens. Und wie er als Lehrer und Erzieher ge-

Reisebriefe aus den Vereinigten Staaten

18]

Von H. Braun.

Gegen Abend trafen wir in der kleinen, ziemlich steil am Berghange liegenden Stadt Hood-River ein. Das Leben hier erinnerte ein wenig an Wildwest, wie in den schönen, modernen Städten an der Küste, doch wohnten wir in einem guten Hotel ohne Verpflegung. Der ganze Hotelbetrieb des großen und gut eingerichteten Hauses wurde anscheinend nur durch zwei Männer in Ordnung gehalten. Es scheint in den Ver. Staaten Sitte zu sein, in jedem Logierzimmer eine Bibel niederzulegen, so auch hier. In Deutschland geschieht das nur in den Gasthäusern der Brüdergemeinde. Die Apfelernte in der Nähe machte sich durch die Anwesenheit vieler Hilfskräfte in allen Schattierungen bemerkbar und auch die Transporte von zugeschnittenem Kistenholz ließen auf großen [illegible]eb in der Nähe schließen.

Am Morgen des zweiten Tages nahmen wir die Richtung in die Berge und der erste Teil des Weges war recht steil. Dann befanden wir uns im Gebiet der Obstplantagen, die das Waldrevier des Mount Hood einsäumen und von großer Ausdehnung sind. Hier sind im Jahre 1926 so viele rote Aepfel gewachsen, daß man schon ein ziemlich volkreiches Land damit versorgen könnte. Die Aeste der großen Buschformbäume bogen sich unter der Last alle zur Erde und trotz der meist sorgfältigen Stützung war hier und da einer niedergebrochen. Immer höher geht die Fahrt aufwärts. Zuweilen erscheint der Bergriese dicht vor uns, wie zum Greifen nahe, dabei haben wir kaum die untere Waldgrenze erreicht, die noch immer weiter gelichtet wird, um für mehr Obstbäume und sonstigen Farmbetrieb Raum zu schaffen, denn der Boden scheint sehr fruchtbar zu sein. Am Wege im Walde hat ein freundlicher Mann einen kleinen Laden aufgemacht, aus Brettern zusammengefügt, mit dem selbstgeschriebenen Firmenschild: Yim's Plain. Die Auslage bietet Aepfel und Trauben schönster Art und auch der Mann gefällt mir. Angetan mit der hier zu Lande üblichen blau leinenen Hose, die noch die halbe Brust bedeckt, einem sauberen, farbigen Hemd und glatt rasiert, ist Mr. Yim ein Mann, der in meinen Augen seinen Weg machen muß; er steigt aber noch in meinem Ansehen mit dem Anbieten eines großen Kruges, aus dem er goldgelben Cider in ein sauberes Glas goß und mir überreichte. Ich sah mich mißtrauisch um und sagte: „Ist's erlaubt?“ „Yes!“ sprach Yim und da habe ich mich auf eine Baumscheibe gesetzt, in deren Nähe ein klarer Bach vorüberzog, habe Cider geschlürft und an Deutschland gedacht.

Nun reisen wir im hohen Waldgebiet, höher und höher. Das Laubholz tritt mehr und mehr zurück und auch von Nadelholz gedeiht schließlich nur noch eine Sorte. An der oberen Waldgrenze, wo kein Holz und nichts mehr wächst, wo die Luft kühl und leicht den schweigenden, gewaltigen Berggipfel umweht, macht auch die Straße an dieser Seite Halt. Wir rasten ein wenig und wenden uns wieder auf neuem Wege dem Walde zu. Langsam gleitet unser Wagen unter den höher und stärker werdenden Kiefern dahin, auf wenig geneigtem, neuem und gutem Wege. Diese Straßen, an deren Verbesserung ständig gearbeitet wird, dienen nur dem Touristenverkehr, der im Sommer in Oregon recht groß ist. Der Amerikaner reist gerne in die ihm noch unbekannten Gegenden seines Landes.

Die Waldgegend, in welche wir bei etwa 4000 Fuß ü. d. M. gelangten, hat besonders schönes Holz. Wir kamen an einen schnell zu Tal fließenden Fluß und nun ging die Fahrt wieder bergan, immer im Waldgebiet, eine ganze Stunde lang, ohne einen Menschen zu sehen, bis wir wieder am Fuße des Mount Hood standen, aber auf der anderen Seite. Hier hatten sich durch Witterungseinflüsse und starken Regen große Gesteinsmengen von dem Berge gelöst und bei ihrem Abwärtsstreben war einige Wochen vorher die Straße selbst und eine Brücke vernichtet worden. Das vor uns liegende Trümmerfeld hatte einen Umfang von mehreren tausend Quadratmetern und an den hoch und steil in die Wolken ragenden Felsen zeigten sich große Wunden, die nicht wieder vernarben. Viele Geschlechter im Westen der Ver. Staaten mögen noch ihre Freude an dem einsamen Bergriesen Mount Hood haben, aber er steht im ständigen Kampf mit den Naturgewalten und Hitze im Sommer mit folgenden starken Regenfällen zersetzen seinen Leib.

Der Anblick des verwundeten Riesen und seiner Umgebung bot kein liebliches Bild und mitleidig deckten südliche Lüfte die Bergspitze mit langsam heranziehenden Wolkenschleiern zu, was für uns gleichbedeutend mit der Mahnung war: „Nun mache, daß ihr fortkommt!“ Wir haben auch nicht gezögert und schlugen die Richtung nach Portland ein, jedoch nicht am Columbia-River entlang, sondern in einer großen Schleife durch den Mount Hood Nationalforst und dann durch das der Stadt östlich vorgelagerte schöne Bergland. An einer Stelle der Straße, an einer steilen, unübersichtlichen Kurve wurde von einer Kolonne an der Verbreiterung gearbeitet und da konnten wir so recht wahrnehmen,

liebt und verehrt wurde, so wurde er auch als Mensch geachtet. So steht Herr Neuschäfer noch heute vor unserm Geiste. Daher kam es auch, daß er im Vereinsleben unserer Vaterstadt führend war. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Herr Neuschäfer die Weihnachtsfeier des Frauenvereins ins Leben gerufen und viele Jahre persönlich ausgeführt hat. Und so werden wir bei jeder Weihnachtsfeier des Frauenvereins des edlen Mannes gedenken, der aus Liebe zur Menschheit dieses edle Werk geschaffen. — Sein Weggang von hier nach Gütersloh, wo er Seminarlehrer wurde, wurde allgemein bedauert. Ueber seine Wirksamkeit als Direktor der Fortbildungsschule in Frankfurt a. M. berichtet die Frankfurter Zeitung vom 17. d. Mts. folgendes: „Am 15. d. M. starb in Marburg der verdienstvolle Organisator und erste Direktor der Frankfurter Pflichtfortbildungsschule, Neuschäfer. Er war am 1. April 1901 nach Frankfurt berufen worden und hat mit seltener Pflichttreue in 19 Jahren das ihm unterstellte Schulwesen zu voller Entfaltung gebracht. In Wort und Schrift ist er für die Notwendigkeit einer pflichtmäßigen Weiterbildung der gesamten Jugend mit Erfolg eingetreten. Nach dem Willen Neuschäfers sollte der Beruf im Mittelpunkte der gesamten Unterrichts- und Erziehungsarbeit stehen. Heute ist dieser Gedanke restlos durchgeführt und kein Beruf mehr ohne eigene Klasse. Der Förderung der Berufsbildung diente auch Neuschäfers unermüdliches Bestreben, ein planmäßiges und verständnisvolles Zusammenarbeiten von Schule und Werkstatt herbeizuführen. Die Berufsvertretungen wurden daher zur Mitarbeit bei der Aufstellung der Lehrpläne hinzugezogen. Auch praktische Arbeiten wurden in Werkstätten nach Schulzeichnungen angefertigt. Zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte hat N. von 1901 bis 1907 eine Reihe von Ausbildungskursen in Frankfurt veranstaltet und sich so einen Stab tüchtiger Mitarbeiter geschaffen. In dem Bestreben, die Schule ganz im Wirtschaftsleben zu verankern, gründete N. den Verein zur Förderung des Fortbildungsschulwesens. Am 1. März 1920 trat N. in den Ruhestand und siedelte nach Marburg über." — Und nun ist dieser Mann, der überall Liebe gesät, von uns gegangen, und in trauernder Liebe gedenken wir seiner. Seine Beisetzung in heimatlicher Erde legte Zeugnis davon ab, wie allgemein beliebt er war. In packenden Worten entwarf Herr Superintendent Adams ein Lebensbild des auch von ihm persönlich verehrten Mannes auf Grund des Textes: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hochkommt, so sind's 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." — Der Direktor der Frankfurter Fortbildungsschulen als Vertreter der Stadt Frankfurt führte in glänzender Rede aus, was Neuschäfer erstrebt und auch nach heißen Kämpfen errungen, und daß der Name Neuschäfer weit über Frankfurt hinaus bekannt geworden sei. Als letzten Gruß der dankbaren Stadt Frankfurt legte Redner einen prachtvollen Kranz am Grabe nieder. Ebenso ehrenvoll für den Entschlafenen waren die anerkennenden Worte eines Frankfurter Lehrers, der in seinem Nachrufe betonte, dem früheren Direktor im Auftrage der Frankfurter Berufsschullehrer den verdienten Lorbeer darzubringen. — Die Marburger Loge, deren Mitglied Herr N. war, war zahlreich vertreten, und der Vorsitzende derselben schloß seinen Nachruf mit den Worten Claudius: „Wir haben einen guten Mann begraben — uns war er mehr!" — Wir alle aber, die wir N. als Mensch und Lehrer kennen gelernt haben, stimmen von Herzen mit ein: „Wir haben einen guten Mann begraben — uns war er mehr!"

* **Laasphe**, 21. Febr. Die 24-Stundenzeit bei der Eisenbahn. In den Vorbemerkungen zu dem diesjährigen Sommerfahrplan, der in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1927 in Kraft tritt, wird zum ersten Male folgender Vermerk stehen:

„Die Zeitangaben des Fahrplanes entsprechen der Stundenzählung von 0—24. Die Abfahrtzeit genau um Mitternacht wird mit 0.00, die Ankunftszeit genau um Mitternacht mit 24.00 bezeichnet."

Bei der deutschen Reichsbahn wird also vom 15. Mai ab, wie es in verschiedenen Eisenbahnländern seither schon geschieht, nach der 24stündigen Zeit gerechnet werden. Seither wurden in den Fahrplänen die Nachrichten von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 morgens durch Unterstreichung der Minutenziffern kenntlich gemacht. Wenn also ein Zug um 6 Uhr 32 abends abging, so war die Minutenziffer 32 unterstrichen. Bei der neuen Zeitangabe wird die Zeit, die seither mit 6.32 bezeichnet war, 18.32 heißen, 1.15 heißt in Zukunft 13.15 usw. In der ersten Zeit wird diese neue Zeitangabe, besonders für Menschen, die wenig reisen, unbequem erscheinen. Sobald man sich aber an die neue Zeitangabe von 0—24 gewöhnt hat, werden die für den Reisenden so mißlichen Verwechslungen in den Ankunft- und Abfahrtzeiten nicht mehr vorkommen.

Erndtebrück, 21. Febr. Am 12. ds. Mts., mittags zwischen 12 und 1 Uhr, erschien bei Herrn Dr. Meißner, hier, ein junger Mann aus Laasphe, namens Sch., zwecks ärztlicher Untersuchung für die Krankenkasse, da er bei der Firma Gustav Berger & Cie. Arbeit annehmen wollte. Im Hausflur begegnete ihm das Dienstmädchen, welches im Begriff war, Einkäufe zu machen. Das Mädchen stellte seinen Korb im Flur ab und ging in die Wohnung, um den Herrn Doktor zu rufen. Diesen Augenblick benutzte der junge Mann, um den Einkaufskorb einer Untersuchung zu unterziehen. Als das Mädchen zurück kam, stellte es fest, daß das Portemonnaie mit Inhalt fehlte, und machte dann von seiner Wahrnehmung Herrn Dr. Meißner Mitteilung. Als dieser erschien, nahm er an Stelle der gewünschten ärztlichen Untersuchung zunächst eine Voruntersuchung vor. Er konstatierte am rechten Bein des jungen Mannes eine unförmliche Geschwulst, die aber sofort verschwand, als er aus dem Strumpf das vermißte Portemonnaie hervorzog. — Von dem weiteren Verlauf wissen wir noch, daß die Polizei die Personalien des Langfingers festgestellt hat, worauf man ihn dann einstweilen laufen ließ.

Hermann Löns-Abend in Laasphe.

Vermischtes.

Marburg, 20. Febr. (Zwei Werber zur Fremdenlegion festgenommen.) Von der hiesigen Polizei wurden zwei junge Leute festgenommen, die angeblich für die Fremdenlegion werben wollten.

Eisenach, 20. Febr. (Netter Bürgermeister.) In dem Nachbarbade Thal wurde der Bürgermeister Stölzer verhaftet, weil ihm nachgewiesen werden konnte, daß er mit der großen Räuberbande, die seit Monaten die Umgebung durch Einbrüche unsicher machte, eng zusammenarbeitete und die gestohlenen Sachen weiter verschacherte. Dieser Bürgermeister, der im Hauptberuf Pfeifendrechsler ist, lebte, solange er von dem kleinen Ort Vorsteher war, auf sehr großem Fuße und wurde selbst von seinen eigenen sozialdemokratischen Parteigenossen sehr beargwöhnt.

— **Das Land der Hundertjährigen.** Nach der letzten Volkszählung nimmt Spanien als Land der Hundertjährigen einen ganz hervorragenden Platz ein. Danach haben insgesamt 355 Personen das Alter von 100 Jahren erreicht, und zwar 97 Männer und 258 Frauen. 75 Männer und 201 Frauen sind mehr als 100 Jahre alt und einige wenige haben das Alter von 110 Jahren erreicht. Mehr als 80 Jahre alt sind 22 150 Männer und 36 294 Frauen. Aus den Ziffern geht hervor, daß die Frauen langlebiger sind als die Männer.

Bekanntmachung.

Der von dem Wege Feudingen—Rüppershausen abzweigende Weg **Steinbach—Holzhausen** wird wegen auszuführenden Arbeiten hiermit bis auf weiteres **gesperrt.**

Erndtebrück, den 18. Februar 1927.

Die Wegepolizeibehörde. Roeßler, Amtmann.

Achtung! Hausfrauen! Achtung!

Komme Donnerstag nach Laasphe, gegenüber dem Wittgensteiner Hof, mit einem Waggon

Aepfel, Eß-, Koch- u. Tafeläpfel, 4 Pfd. 1 Mk., Apfelsinen, die letzten billigen, 15 Stück 1 Mk., Feigen, Pfd. 40 Pfg., Blumenkohl, prachtvolle Köpfe, Stück 70 Pfg., Rosenkohl, Pfd. 30 Pfg. Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Speise-Lagerzwiebeln, Pfund 12 Pfg.

Abteilung Fische:

Schellfisch, 2—3 Pfund schwer, 30 Pfg., Kieler Sprotten, Kiste netto 1 Pfd. 60 Pfg., Hering in Gelee, 2 Pfd.-Büchse 1 Mk., echte Holländer Vollheringe, wie bekannt, 15 Stück 1.— Mk.

Niemand versäume diesen Massen-Verkauf.

Hermann Bröhl aus Elberfeld.

Verkauf dauert den ganzen Tag.

Film-Vorführung

der Inneren Mission

am Donnerstag, den 24. Februar, abends 8½ Uhr in der Kirche zu Erndtebrück.

Film:

„Vom unsichtbaren Königreich".

Karten sind beim Pfarramt und an der Abendkasse zu haben.

Nachmittags 5½ Uhr Vorführung für Kinder und Auswärtige.

Um rechtzeitig das erforderliche

Original-Saatgut

bestellen zu können, bitten wir alle diejenigen Landwirte, welche wieder Saatkartoffeln **„Preußen"** anbauen wollen, uns ihren Bedarf bezw. die Morgenzahl, zu der sie Originalsaat wünschen, umgehend anzugeben.

Wer andererseits anerkannte Absaat verkaufen will, den bitten wir, uns die Menge mitzuteilen.

Wir liefern zur bevorstehenden Frühjahrssaat auch alles andere Saatgut, wie

Sommerroggen, Petkuser, Goldkorn-Saathafer, Petkuser Gelbhafer, Fichtelgebirgs-Saathafer Saatgerste, 2- u. 4zeilig

Original und anerkannter 1. Absaat,

sowie

Wicken, Lupinen, Erbsen, Runkelsamen, Klee- und Grassamen

— bester Herkunft in Ia. Qualität, —

ferner

Früh- und Spätkartoffeln

verschiedener Sorten.

Der erforderliche **Frühjahrsdünger** trifft zur Bedarfszeit rechtzeitig ein. Bestellungen nehmen wir entgegen.

Wittg. Ein- u. Verkaufsgenossenschaft,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht,

Weidenhausen bei Leimstruth.

Fernsprecher Berleburg Nr. 71.



Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen"

für Ihre Kinder und Sie!,

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie **verschont** sein vor **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**

Paket 40 Pf, Dose 90 Pf.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien und wo Plakate sichtbar. In Feudingen: Fritz Betz, Feudingen.



Der beste Schutz

gegen Zugluft und das gefährliche Türenzuschlagen ist der unter Garantie geräuschlos und sicher arbeitende

B.K.S.-Türschließer.

In allen Größen vorrätig bei

L. Hartnack,

Schlosserei,

Laasphe, Wallstr. 7.

Guter wachsamer

Schäferhund

(¾ Jahr alt) preiswert, in g. Hände zu verkaufen. Wer, sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Christl., tüchtiges, nicht zu junges

Dienstmädchen

zum 1. März gesucht.

Frau Dr. Hartnack,

Hilchenbach.

Hausfabrikation

richten wir ein. Dauernde und sichere Existenz oder Nebenverdienst. Besondere Räume nicht nötig. Auskunft kostenlos.

Chem. Fabrik Aylsdorf

Inh. R. Münkner,

Zeitz-Aylsdorf.

wie drüben viel mehr als bei uns die Maschine an Stelle der menschlichen Arbeitskraft tritt. Ein Bagger trug den Berg ab, hob Steine und Erde in Fangkörben in die Lastautos, die den Inhalt ihres Wagens 100 Meter tiefer durch die Entladevorrichtung an der anderen Straßenseite abstürzten. Es waren nur 6 Männer dabei tätig. Ein mächtiger, schöner Baumstamm, der im Wege gestanden hatte, wurde gefällt und verbrannt; an der Glut des Stammes standen die Kochtöpfe. „Warum wurde der Stamm nicht verwertet?" frage ich. „Es bezahlt sich nicht!" war die Antwort. Sie wird häufig gegeben auf Fragen, die dem Besucher aus Deutschland naheliegen und ich denke, wir müßten bei uns diese Sparsamkeitsmethode mehr erwägen. Warum haben wir z. B. in Deutschland weit über 2000 Abgeordnete? Bezahlen sich die?

Da kommt ein Indianer! Deutsche Knaben fragen bei mir an: Hast du auch richtige Indianer gesehen? Dies ist einer und zwar mit Frau und zwei Kindern; das Ehepaar sitzt in einem Wagen mit zwei Pferden bespannt und die Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, reiten auf kleinen Pferden hinterher, wie ansehnliche Leute. Sie werden auf dem Wege nach Pendleton sein, etwa 300 Meilen weiter östlich, wo in der anderen Woche eine Fair (Ausstellung) abgehalten wird, zu der sich alljährlich viele Indianer, Cowboys und sonstige Steppenvölker begeben. Dort werden Reiterkünste gezeigt, wilde Tiere eingefangen und es soll dabei Tote und Verwundete geben, was den Reiz erhöht. Am Abend überholen wir noch einen alten Indianer, der mit seiner Frau im Auto in der Richtung nach Salem fuhr. Durch die hängenden Mundwinkel sehen die Männer stets sehr sorgenvoll aus, oder als ob ihnen ihr Leibarzt eben einen Löffel Rizinusöl eingegeben hätte. Ein dritter Indianer, ein noch recht jugendlicher Vater, begegnete mir mit zwei kleinen Kindern in der Stadt. Das eine, ein Bübchen, hielt sich an Vaters Hosenbein fest, das andere, noch gewickelt, trug er in den Armen. Ich vergesse nicht den überaus zärtlichen Blick, den der Indianermann auf sein Kindchen richtete. Onkel Sam sorgt heute gut für seine Indianer.

Als wir auf einer freien Stelle im Forst hielten und uns nach dem Mount Hood umblickten, hatten ihn die Wolken vollkommen eingewickelt und wir freuten uns, noch früh genug unsere Aufwartung gemacht zu haben. Links sahen wir in der Ferne große Rauchfahnen über dem Walde schweben. Ein Waldbrand, weiter nichts; vielleicht in einer Gegend, in die noch kein Weg führt.

Nun kommen wir in die Region der Sommerhäuser im Walde, noch fernab der großen Stadt. Bäche mit kleinen Wasserfällen rauschen im Urwald und schaffen lauschige, kühle Plätze. Wege, mit Namen bezeichnet, sind rechts und links in das Holz gehauen und zahlreiche kleine und kleinste Häuschen blicken mit ihren Fensterchen wie neugierige Kinder aus dem Dickicht. In der Stadt ist der Amerikaner anspruchsvoll in seinem Heim, aber in der freien Natur desto bescheidener. Vielleicht ist hier, noch 30 Meilen von der Stadt, günstig durch die weiten Raumverhältnisse und die niemals trockenen Bäche, eben jetzt, in etwa 1000 m ü. d. M. eine neue Wohnstadt im Werden begriffen. Wer reich werden will, ziehe hin; es macht sich bezahlt, Bauplätze zu kaufen. Die Westküste mit ihrem angenehmen Klima ist ein zukunftsreiches Land.

Wir nähern uns der Stadt und kommen durch eine reizende Parkanlage, die einen kleinen See umrahmt. Hohe, prachtvoll gewachsene Nadelholzbäume umrahmen das Wasser und der hellgrüne, schön gepflegte Rasen, die Blumenbeete mit leuchtenden Dahlien bilden einen wunderbaren Gegensatz zu den dunklen Bäumen mit ihren streng geraden Linien. Ich hätte nicht gedacht, daß ein alter, gelichteter Nadelholzwald so dekorativ wirken könnte. Die glatte Straße führt in Windungen bis hoch hinauf auf den bewaldeten Berg und gestattet immer neue, reizende Ausblicke auf die Stadt. Oben hoch liegt nochmals ein solcher Wald wie im Grunde und tiefer, in dreiviertel Höhe des Berges, ein blauer See mit zwei großen Springbrunnen in der Mitte. Es ist das städtische Wasserwerk. Langsam gleitet der Wagen an dem See vorbei nach der Ebene. Wir sehen vornehme, teils noch im Werden begriffene, am Berghang liegende Wohnstraßen und unten im Grunde, auf ebenem Land, die über deutsche Begriffe ausgedehnten Golfspielplätze mit den kurz gehaltenen, von jedem Unkraut befreiten Rasenflächen. Sie lassen ahnen, wie groß die Vorliebe für dieses Spiel ist. Dann fahren wir auf bekannten Wegen heim, nach Salem. Es ist Abend geworden.

(Forts. folgt.)

In dankbarer Freude zeigen die Geburt eines gesunden Sohnes an

Georg Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein
und Gemahlin Marie geb. Rühm.

Eisenach, den 16. Februar 1927.
Bismarckstraße 23.

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Ehrungen danken herzlichst

Wilhelm Wagener u. Frau.

Schürmannshof, im Februar 1927.
b. Erndtebrück.

Für Maskenkostümaufnahmen
geheizten Aufnahme- und Umkleideraum.
Wochentags Voranmeldung erwünscht.
Lichtbildwerkstätte
C. Kämmerer

Gute Kapitalanlage.

6% Feingold-Schuldverschreibungen der Landesbank der Provinz Westfalen
unter Garantie der Provinz Westfalen,

6% Gold-Hypotheken-Pfandbriefe des Westfälischen Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke
unter Garantie der Provinz Westfalen,

Zeichnungskurs vorläufig 100%.
Zuschlag bleibt vorbehalten.

Zeichnungen nehmen an die **Banken, Sparkassen, Genossenschaften** sowie die **Landesbank der Provinz Westfalen in Münster** und die Landesbankstellen in **Bielefeld, Dortmund** und **Hagen.**



Fern in Brasilien

wächst eine Palmenart, von deren Blättern die Eingeborenen das Karnauba-Wachs gewinnen. Hieraus wird durch Vermischung mit Bienenwachs und anderen Stoffen das Immalin geschaffen. Es macht die Schuhe wetterfest und gibt Ihnen eine lange Lebensdauer.



Immalin
für natürliche Schuhpflege

Einbinden von Büchern u. Zeitschriften
in bekannt dauerhafter Ausführung.
Einrahmen von Bildern
garantiert staubdicht.
Reichhaltige Auswahl in Bilderleisten.
Sofortige Lieferung. Billigste Berechnung.
Laasphe **Aug. Imgardt.**

Offener Brief!

Frau Johanna Stieglitz, Paderborn.

Liebste Freundin,

daß es Ihnen bei mir in Hamburg so gut gefallen hat, freut mich aufrichtig. Sie fragen nun, wo ich meinen Kaffee kaufe, der Ihnen besonders gut geschmeckt hat, daß Sie und einige bekannte Familien ihn von hier beziehen wollen. Es ist der gute hochfeine Ia Guatemala No. der nicht, wie Sie glauben, M. 4.—, sondern nur M. 3.40 p. Pfund, fr. dort, ohne jegliche Spesen, gegen Nachnahme kostet. Bei weniger als 9 Pfund muß die Firma allerdings Porto berechnen. Aber Ihre Bekannten werden Ihnen ja liebend gern von dem guten Kaffee abnehmen.

Die Aufschrift lautet: „Kaffee-Import-Hansa, Hamburg 1, Instraße 67."

Der hochfeine Ceylon-Tee No. 13 kostet nur M. 5.— das Pfund, der gute Kakao M. 1.60 p. Pfund. Mischsendungen sind zulässig.

Herzlichst Ihre Erna Stange.

Ia. Eiderfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.30 franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg

Wenn Sie ein gutes Seifenpulver suchen!
Dixin

Aktiengesellschaft
MIX & GENEST
Telephon- u. Telegraphenwerke
Berlin-Schöneberg,
Baubüro Siegen, Arndtstraße 11.
Telephon 1623.
Wir beraten Sie in allen Telephonangelegenheiten.
Verlangen Sie kostenlosen Ingenieurbesuch.

Deutscher Beamtenbund.
Ortskartell Laasphe.

Am **Mittwoch den 23. Febr. d. Js., abends 8½ Uhr** findet im Wittgensteiner Hof zu Laasphe die

Jahreshauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Vorstandswahl.
5. Mitteilungen.
6. Verschiedenes.

Wir bitten dringend um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Brennholzverkauf

gegen Meistgebot am

Freitag, den 4. März,

von **vorm. 9 Uhr ab** in der Wirtschaft Heinrich in Feudingen durch die unterfertigte Oberförsterei und zwar:

147,50 rm Buche 1. Klasse (Scheitholz)
48,00 „ „ 2. „ (Knüppelholz
5,50 „ „ Knorrholz
8,00 „ Buchenreiser 1. Kl. (Reiserknüppel)
38 Stck. Buchen-Reiserhaufen

aus den Distrikten **Schmaleseite** 41 a und **Grube** 32 b.

Fürstliche Oberförsterei Feudingen
zu Saßmannshausen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am
3. Mai 1927, vormittags 9 Uhr
an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 1 versteigert werden die im Grundbuch von Laasphe Band 39, Blatt 327 eingetragenen Eigentümer am 28. Januar 1927, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: **Witwe Metzger Siegmund Grünebaum,** Lina geb. Rosenberg, Laasphe, und deren Kinder: Betty, Frieda, Isaak, Ida, Willy, Selma und Sidonia in fortgesetzter westfälischer Gütergemeinschaft lebend, eingetragenen Grundstücke

Flur 33,	Parz. 23,	Hausgarten, an der Königstr.	0,20
„ 33,	„ 50,	bebauter Hofraum, Steinw. 15	1,53
„ 4,	„ 20,	Wiese, Kappau Anteil a. d. L.	47,21
„ 4,	„ 19,	„ Kappau	96,87
„ 9,	„ 86,	Acker, auf dem Türmelchen	49,94
„ 15,	„ 23,	„ vorm Feldberg	2,05
„ 22,	„ 129,	Garten, unterm Damm	1,57

Gemarkung Laasphe, Kartenblatt 33, 205,37 ar groß, Reinertrag 10,20 Tlr., Grundsteuermutterrolle Art. 1 Nutzungswert 449 RM., Gebäudesteuerrolle Nr. 137.

Laasphe, den 15. Februar 1927.

Amtsgericht.

Anzeigen,

die in einer bestimmten Nummer erscheinen sollen, müssen rechtzeitig aufgegeben werden und zwar:

Anzeigen für die **Montag**-Ausgabe bis **Samstag** mittag
„ „ „ **Mittwoch**- „ „ **Dienstag**
„ „ „ **Freitag**- „ „ **Donnerstag**

Schluß der Annahme für „Kleine Anzeigen": morgens **8 Uhr** des Ausgabetages. Ausnahmen hiervon vermögen wir nur bei Todesanzeigen zuzulassen.

Verlag der „Wittgensteiner Zeitung"